

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich, 12-14 seitig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.12 (Zweite Juninummer) 22. Juni 1942 6. Jahrgang

I n h a l t

Probleme um die Volksbildung S.133

IX. Mittelalterliche Volksbildung (1)

Mitteilung:

Um die schweiz. Wochenzeitung "Die Nation", Bern S.139
(Vertraulich)

Vom Versagen des Christentums - Gedanken zu zwei Publikationen S.143

Probleme um die V o l k s b i l d u n g.

IX.

M i t t e l a l t e r l i c h e V o l k s b i l d u n g (1)

Abkürzungen: MA = Mittelalter; ma = mittelalterlich
BW = Bildungswesen; VBW= Volksbildungswesen.

An der Schwelle des MA umfängt den Historiker das schmerzliche Gefühl, dass eine Welt voll Herrlichkeit und unvergleichlicher Geistesblüte hinter ihm versunken ist. Unter dem Einfluss des Christentums hatte sich die römische Gesellschaft noch einmal emporgerafft; aber die Sonne der Frohbotschaft war nicht mächtig genug, die überalterte antike Kultur zu verjüngen, ihre verbrauchte Lebenskraft wieder herzustellen. Ihre letzten Strahlen sollten nur den Weg bescheinen, auf dem die Antike zu Grabe getragen wurde. Kultur müde und blasiert, schien diese Welt weder leben noch sterben zu können. Ungeheure Abspannung und Ermüdung lagerte

sich über dem grossen, längst aus allen Fugen gehenden Imperium... Da trieb eine höhere Gewalt die germanischen Völker aus den Ebenen und Wäldern des Ostens und von den Bergen des Nordens herab; und wie Giessbäche ergossen sie sich über die Alpen und Pyrenäen nach dem warmen Süden. Aber der Germanen röhre Naturkraft war auf den Trümmern der antiken Kulturwelt auf eine geistige Macht gestossen, die ihnen Halt gebot, vor der sie sich beugten und die sie schliesslich als ihre Lehrmeisterin anerkannten.

Während im Altertum die "Civitas terrena" alle Kräfte des antiken Menschen für ihre irdischen Belange beanspruchte, gingen im MA alle Richtungen menschlicher Bildung auf etwas, was jenseitig, über die rein sinnliche Sphäre des natürlichen Menschen weit hinauslag. Die ma Kulturentwicklung bewegte sich nicht mehr, wie einst im Altertum, der Reihe nach an dem Leben einiger sich ablösender Hauptvölker; vielmehr ist sie den abendländischen Nationen gemein, die, gewissermassen eine Völkerfamilie bildend, demselben Ziele zustrebten und sich der nämlichen Bildungsmittel bedienten.

Gleichwohl war das MA nur Uebergang. Nichts Schlimmeres konnte ihm begegnen, als dass die "laudatores temporis acti" es in kirchlicher, politischer, wirtschaftlicher wie wissenschaftlicher Hinsicht als Muster und Ideal für alle Zeiten aufstellen und alle Gegenwartsleistungen an den Formen dieser Uebergangszeit messen wollten. Das MA ist weder als Höhepunkt menschlicher Kultur anzusehen noch als eine Zeit trüber Barbarei und geistiger Finsternis zu verketzern. Es zeigt viel des Ausserordentlichen und Gewaltigen, im Guten wie im Bösen, eine Höhe, Urwüchsigkeit und Kraft der Charaktere, wie keine frühere oder spätere Periode sie aufzuweisen hat. In seinen besseren Zeiten kann man dem MA ein tiefes ideales Streben und selbst glänzende wissenschaftliche Leistungen nicht absprechen. Die Herrschaft einer erstaunlichen, oft ausschweifenden Phantasie kennzeichnet die geistige Tätigkeit dieser jugendlichen Völker. Kühn strebten sie in den Werken ihrer Kunst, in ihren herrlichen Domen wie in den Systemen ihrer Spekulation dem Höchsten zu. Aber das Naheliegende, die reale Wirklichkeit, war ihnen vielfach fremd. Der Natur stand der ma Mensch wie ein unerfahrenes Kind gegenüber, und von seiner Geschichte bewahrte er nur ein unklares Bewusstsein, und das Altertum lag hinter ihm wie eine ferne Insel im Nebel sagenhafter Erinnerung.

So traten die germanischen Völker an die Probleme des Lebens heran, unbekümmert um die Vergangenheit, aber mit staunenswerter Gestaltungskraft und dem gesunden Verständnis für die Bedürfnisse ihrer Zeit. Mutig bauten sie sich ihre eigene Welt auf, die durch das Rittertum, das Lehenswesen, die Hörigkeit und die ständische Gliederung ihr eigentümliches sozial-politisches Gepräge erhielt. Alles in allem: "Gross und denkwürdig war das MA, eine Zeit, die wir nicht zurückrufen wollen, deren wir uns aber auch nicht zu schämen brauchen". Dieses kluge Urteil eines feinsinnigen Historikers gilt nicht bloss vom religiösen, politischen und wirtschaftlichen Leben des MA, sondern auch von seinem Volksbildungswesen, das im folgenden kurz gewürdigt werden soll.

Während das gelehrte und höfische Bildungswesen der mittleren Zeit schon oft eingehende und liebevolle Behandlung gefunden hat und darum hier füglich übergangen werden kann, ist dem VBW als solchem nur selten grundsätzlich Beachtung geschenkt worden, obwohl es an diesbezüglichen Quellen keineswegs fehlt. Aus ihrer reichen Fülle seien nur einige genannt: das Volkstümliche im Rechtsleben, die Weistümer, die Spruchweisheit, das Brauchtum christlicher und heidnischer Färbung, Volkskunst, Volkspoësie, die vielgestaltigen Aeusserungen der Volksfrömmigkeit, die volkstümliche Predigtliteratur u.a.m.

Das BW des MA ist ein integrierender Bestandteil der Kultur des Abendlandes. Diese nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als sie eine besonders enge Verflechtung von zwei selbständigen Kulturverläufen enthält: die griechisch-römische und die der römisch-germanischen Völker. Dabei ist die Erbschaft der früheren Stufe von der späteren in immer neuen Durchdringungen assimiliert worden. Nach Ansicht der Zyklustheoretiker verhält sich das Früh-MA zum Hoch- und Spät-MA wie der Keim zur Blüte und Frucht, wie die Kindheit zur Jugend und Reife, wobei das MA die typischen Stadien der religiösen, metaphysischen und positiven Denkweise durchläuft, während die Wirtschaft sich von der Einzelwirtschaft über die Stadt- zur Territorialwirtschaft bewegt. Dieser Zyklus spiegelt sich auch im VBW des MA wider und zwar in Gestalt eines dreifachen, zeitlich sich ablösenden Bildungsmilieus, das beherrscht und geleitet ist von drei Hauptbildungsfaktoren, was schliesslich zu einer Fülle von Bildungszuständen geführt hat.

A. Das mittelalterliche Bildungsmilieu.

I. Das Früh-Mittelalter: Zwei Grössen standen sich an der Schwelle des MA gegenüber: die Kirche und die germanischen Völker. Nach dem Zusammenbruch des westeuropäischen Reiches wurden Germanen zwar die politischen, aber nicht die unmittelbaren kulturellen Erben des römischen Imperiums, denn die germanische Bildung lag in der Frühzeit noch sehr im argen. Gewisse Rassenfanatiker behaupten zwar das Gegenteil. Doch wiesen die germanischen Völker im allgemeinen schon früh Charakterzüge auf, die sie für echte Bildung als vorzüglich prädisponiert erscheinen liessen.

Nach dem Auseinanderfallen des Karolingischen Universalreiches in ein West- und ein Ostreich gingen Franken und Deutsche politisch und teilweise auch kulturell ihre eigenen Wege. Die Anfänge eines nationalen Gesamtbewusstseins machten sich im Osten erst unter den sächsischen Kaisern bemerkbar; doch die Stämme führten als eigene Herzogtümer, trotz ihrer Unterwerfung, noch ein zähes Sonderleben. In der naiven, halbkriegerischen Bauernkultur des Früh-MA herrschte ein kräftiges, teilweise noch recht derbes und rauhes Volksleben. Wenn man für das MA überhaupt die Volkstümlichkeit als den Grundzug des gesamten Lebens hinstellen darf, so gilt das vor allem für diese Periode, in welcher der deutsche Mensch erst langsam anfang, sich mit der von der Kirche getragenen höheren Kultur auseinanderzusetzen.

Die Mehrzahl der Menschen dieser Zeit führte noch ein sehr triebhaftes Leben. Wie wild und unbändig man noch in allen Schichten des Volkes war, zeigt das Weiterherrschen der gewalttätigen Selbsthilfe. Blut floss leicht. Der Totschlag war keineswegs unerhört. Das Menschenleben, selbst das eigene, spielte keine Rolle. Wie zur Urzeit war man noch höchst grausam in der Rache, indem man wohl seinen persönlichen Feind raffiniert verstümmelte und Gefangene vor der Tötung folterte. Aber auch in weniger gefährlicher Form war noch Rohheit und Barbarei für das 9. und 10. Jahrhundert charakteristisch. Selbst die Klosterinsassen hatten da und dort ihre wilde Natur noch nicht völlig gebändigt. Schlägereien unter Mönchen waren zwar eine Ausnahme, sind aber quellenmässig bezeugt.

Auch die Volksmoral stand noch keineswegs auf hoher Stufe. Von Ehebruch berichten die Quellen mehrfach. Das Halten von Konkubinen

war ziemlich allgemein üblich. "Nur der Arme begnügte sich mit o i n e r Frau", berichtet Hermann von Reichnau. Auch die öffentlichen Dirnen waren bereits zahlreich. Wir können auch, laut kirchlichen Bussbüchern, auf viele uneheliche Kinder schliessen, für deren Unterbringung der Geistliche zu sorgen hatte. Das Eheleben weist noch immer urwüchsige, rohe und harte Züge auf z.B. Tötlichkeiten gegenüber der Frau. Im ganzen erschien der Deutsche den romanischen oder romanisierten Nationen noch als der vollkommene Barbar; am meisten der Sachse. Wie früher, stiess die andern Nationen besonders die Trinkfreude der Deutschen ab. Man denke an Kolumban, der bei Bregenz eine Gesellschaft von Alemannen überraschte, die bei einer Bierkufe mit einem Opfergelage Wodan feierte.

Das Verhältnis des früh-ma Menschen zur Natur war noch durchaus einfach und unmittelbar, weit entfernt von späterer Romantik. Man schätzte den Wald, aber nicht um seiner Schönheit willen, sondern als Maststätte für die Schweine; den Garten liebte man als Lieferanten von Gemüse und Früchten und die Flüsse als Wasserstrassen und als Tummelplatz von Fischen. Ein landschaftliches Empfinden hat aber den Klostergründern sicher nicht gefehlt; dafür spricht die idyllische Lage von so manchem Kloster auf luftiger Bergeshöhe oder in der Stille eines abgeschiedenen Tales. Doch der winterlichen Erstarrung konnte man damals noch keine Reize abgewinnen. Gleichwohl verrät die Freude an Blumen und Tieren -man denke an die ma Tierfabeln- ein gewisses Verwachsensein mit der Natur.

Angesichts dieses Bildungsmilieus konnte das Bildungsideal im Früh-MA nur ein sehr bescheidenes sein: ein Empfangen, Fortführen, Nachahmen altchristlicher und altrömischer Bildung nach Ziel, Inhalt und Form. Erst als dieses Ziel erreicht war, vermochten die germanischen Kräfte selbständig auf der gegebenen Grundlage Neues zu schaffen. Für die Germanen bedeutete somit der Anschluss an die spätantike Weltkultur eine geschichtliche Notwendigkeit. Es war eine Lebens- und Bildungsform, die zuerst durch die internationale Macht des römischen Weltreiches und dann durch die gleichfalls internationale und sittigende Macht der Kirche die abendländischen Völker in ihren Bann zwang und damit den internationalen Charakter des MA begründete.

An bildungsfeindlichen Tendenzen und Gegenströmungen fehlte es in dieser Periode keineswegs. Sie erklären sich teils aus der geistigen Schwerfälligkeit der germanischen Masse, teils aus tief eingewurzelten heidnischen Anschauungen, von denen sie nicht lassen wollte. Trotz der irischen und angelsächsischen Missionstätigkeit diesseits und jenseits des Rheins wucherten heidnische Gebräuche im Volke noch lange und kräftig weiter. Von den Thüringern glaubte Gregor II. zu wissen, "dass sie unter dem Mantel des Christentums noch ihrem Götzenkult huldigten". Nach Thietmar verehrten die östlichen Sachsen noch zu Beginn des 11. Jahrhunderts im geheimen ihre alten Hausgötter; und Burchard von Worms spricht von heidnischen Ueberlieferungen, "die wie ein Erbe sich fortpflanzen". Noch im 10. Jahrhundert hielt sich die Ehrfurcht vor heiligen Bäumen und noch im 11. ein Kult bei heidnischen Steinen. Noch immer beobachtete man den Flug der Vögel, übte bei Sonnenfinsternis oder bei abnehmendem Mond allerlei alten Brauch. Trotz des politischen und kulturellen Aufstiegs im Zeitalter der sächsischen und salischen Kaiser, trotz Zunahme des grundherrlichen Besitzes, trotz des Aufkommens der Städte und der damit zusammenhängenden Entwicklung von Handel und Gewerbe, begleitet von einer Steigerung der Lebenshaltung, befand sich die VB noch auf einem gleichmässig niederen Niveau. Das Leben wurde noch allzusehr von natürlichen Interessen beherrscht. Weltliche Schulen gab es in Deutschland auch jetzt noch nicht. Die sog. Ottonische Renaissance beschränkte sich auf den Hof

als Zentrum; aber der Herrscher selbst war doch nur Organ der geistlichen Triebkräfte, der Bischöfe und Klöster (Blütezeit St. Gallens). Obwohl diese Renaissancebewegung nicht von langer Dauer war, hat sie doch nachhaltiger gewirkt als die sog. Karolingische; denn das rein rezeptive Verhalten der Deutschen wich im 11. Jahrhundert langsam einer geistigen Produktivität, namentlich auf künstlerischem Gebiet: der Architektur (Romanischer Stil), Plastik und Malerei, letztere teilweise unter byzantinischem Einfluss.

II. Das Hoch-Mittelalter: Mit dem Beginn des 12. Jahrhunderts hebt ein neuer

Abschnitt der gesamten abendländischen Kulturentwicklung an, mit deutlicher Tendenz einer Aufwärtsbewegung. Die Lehrjahre des deutschen Volkes gingen zu Ende. Nun beginnt das eigentliche MA, das Hoch-MA, dessen Glanzzeit das 13. Jahrhundert bildet. Diese Periode ist charakterisiert durch die Beherrschung des gesamten Umkreises des abendländischen Lebens vom Mittelpunkt Rom aus. In dieser Zeit des siegreichen Aufstieges der Kirche zur Beherrscherin des christlich gewordenen Abendlandes auf allen Gebieten der Kultur offenbarte sich der Universalismus, die Einheitlichkeit des gesamten religiös-geistlichen Lebens und der damit gegebene Klerikalismus. Das Bildungsmilieu weist aber sowohl eine Verengung wie eine Erweiterung auf: Eine Verengung, insofern die Kirche, nach dem Versagen der staatlichen Gewalt in der vorausgegangenen Periode, praktisch die alleinige Trägerin des BW wurde. Das gilt nicht nur von den Unterrichtsanstalten dieser Zeit (scholae und universitates), sondern auch von den Hauptfunktionen des gelehrten Unterrichts (lectiones und disputationes), die fast ausschliesslich kirchlichen Ursprungs waren.

Eine Erweiterung des Bildungsmilieus veranlassten die politischen Exponenten des Hoch-MA, die Kreuzzüge

1. durch das Aufkommen des internationalen Rittertums mit seiner höfischen Bildung und Poesie,
2. durch die Ausweitung des geographischen Horizontes und den damit gegebenen Kontakt mit der griechischen und arabischen Kultur,
3. durch das in den Städten handelspolitisch erstarkte Bürgertum mit seiner ständischen Bildung und Kultur.

Die natürliche Folge davon war eine immer stärker hervortretende Weltlichkeit, die sich z.B. in den *Vagantensliedern* mit ihrem gesteigerten Gefühls- und Empfindungsleben deutlich ausspricht, was weiter zu einer stärkeren Betonung des Ichgefühls führte. Diese ausgeprägte individualistische Haltung hatte eine Erschütterung der Hingabe an die Autorität zur Folge, die häufig in derber Kritik und Satire sich Luft machte. Mit der kritiklosen Kirchlichkeit war es nun vorbei. Die freiere Haltung der Zeit wurde noch gesteigert durch die sich anbahnende Geldwirtschaft, gestützt auf Handel und Gewerbe, vor allem durch die straffere soziale Gliederung des Volkes und die schärfere Organisation weltlicher Interessen. So kam es bereits im 12. Jahrhundert zur Bildung fester, umfassender Berufsstände; im 13. Jahrhundert gewann dann diese neue Standesbildung ihren festen Abschluss in den vier Ständen: Geistlichkeit, Ritter, Bürger und Bauern.

Diese vier grossen Genossenschaften bildeten das völkische Milieu des hohen und späteren MA. Durchgreifend voneinander geschieden, bildeten diese Stände für sich kleine halbstaatliche Gemeinschaften mit besonderem Recht: dem kanonischen für den Klerus, dem Lehensrecht für die Ritter, dem Stadtrecht für die Bürger und den ländlichen Weistümern für die freien und dem Hofrecht für die hörigen Bauern. So lebte man damals ausschliesslich in Stand und Gesellschaft,

nicht in Nation und Staat. Natürlich machten sich innerhalb des Standes die Unterschiede der Begabung, des Charakters, des Wissens der Einzelnen geltend; aber es bestand doch eine in den Verhältnissen des Standes wurzelnde Anschauungs- und Gesinnungsgemeinschaft. Diese Kastenzugehörigkeit war damals in gewisser Hinsicht wichtiger als die Volks- und Staatszugehörigkeit. In diesem ständischen Sonderloben fand auf der Höhe des MA der deutsche Individualismus durch die Fülle von Sonderbildungen seinen typischen Ausdruck.

Der Charakter der VB dieser Zeit, wie überhaupt des MA, war ein enzyklopädischer. In äusserlicher Aneinanderreihung wurde das traditionell fortgepflanzte Wissen in immer neuen Kompilationen dem Volke mundgerecht gemacht z.B. durch das "S p e c u l u m m a i u s" des Vincentius von Beauvais, das nach rund 2000 Werken von etwa 450 Autoren gearbeitet, das Gesamtwissen seiner Zeit wiedergibt. Noch grössere Verbreitung fanden zwei ältere lateinische, später auch ins Deutsche übersetzte naturwissenschaftliche Handbücher: der sog. P h y s i o l o g u s und der L u c i d a r i u s. Während im Physiologus die wirklichen oder fabelhaften Eigenschaften existierender oder sagenhafter Tiere typologisch auf Christus, den Teufel, die Kirche oder die Menschen ausgedeutet werden, ist der Lucidarius des Honorius v. Autain eine kleine Enzyklopädie des Natur- und geistlichen Wissens der Zeit, in Form von Frage und Antwort.

In allen literarischen Erzeugnissen dieser Periode prägt sich ein starker Mangel an Wirklichkeits- und an kritischem Sinn aus. Er erklärt sich aus dem lastenden Bann der Tradition, der antiken wie der christlichen. Trotz der gelegentlichen Betonung der Vernunft stand das Denken immer unter dem Joch eines zwingenden Autoritätsglaubens. Die Lehrbücher, an deren Text der Unterricht sich ängstlich klammerte und die doch meist Kompilationen aus antiken Werken waren, genossen eine Autorität wie die Bibel. Umso stärker war damals die Phantasie entwickelt. Ein naiver Wunderglaube beseelte die ganze Zeit. Selbst die Kreuzzüge, die in mancher Beziehung befreiend gewirkt, haben doch wieder die Masse des Wunderbaren und damit den Sinn dafür gemohrt. Mit der Erweiterung des geographischen Horizontes wuchs in allen Kreisen das Interesse und die Freude am Exotischen. Die Reisebeschreibungen eines O d o r i c h von Pordenone, eines M a n d e v i l l e und M a r k o P o l o wurden geradezu verschlungen. Ein Zeichen, dass das Wissen in dieser Periode nicht mehr als geistliches Monopol gegolten hat. Trotzdem konnte auch jetzt noch nicht von einer höheren Laienbildung die Rede sein.

III. D a s S p ä t - M i t t e l a l t e r: Das Bildungsmilieu des Abendlandes im 14. und 15. Jahrhundert weist eine Reihe von Erscheinungen auf, die zur Sprengung der bisherigen Grundhaltungen des MA führten. Als die wichtigsten seien ge nannt:

1. Die Erschütterung des kirchentreuen Glaubensgeistes (Objektivismus) durch einen immer mehr um sich greifenden Subjektivismus.
2. Die Zerstörung des ma Universalismus d.h. der Einheitlichkeit des gesamten religiös-geistigen Lebens zugunsten eines einseitigen Partikularismus, in Verbindung mit dem Vordringen gewisser demokratischer Ideen auf staatlichem und kirchlichem Gebiet.
3. Die Zurückdrängung des ma Klerikalismus als Folge des mächtig aufstrebenden Laientums, namentlich der Städte, mit ihrem umfassenden Binnen- und Welthandel, und die damit rapid anwachsende Vermaterialisierung der abendländischen Kultur und Lebenshaltung, die sich in einer steigenden Genussucht und im Hang zu Luxus äusserte.

Wohl stand die Kirche noch im Mittelpunkt des Lebens; aber die Gegensätze, meist wirtschaftliche und finanzielle, zwischen Kirche und Bürgertum mehrten sich. Dazu gesellten sich Gegensätze in der Armenpflege, im Rechts-, Schul- und Steuerwesen. Trotzdem war in dieser Periode der Geist der gesamten deutschen Nation noch durchaus volkstümlich, obwohl man auch jetzt noch nicht von einem allgemeinen Nationalbewusstsein sprechen kann; denn diese Volkstümlichkeit war noch völlig an die Stammesart gebunden. Der volkstümliche Geist trat nicht bloss im Religiösen, in der Geselligkeit, sondern vor allem in der Kunst hervor, die bis zu einem gewissen Grade geradezu Volkssache geworden ist (Bauhütten). In den Dichtungen erlebte das Volkslied im 15. Jahrhundert seine Blütezeit. Die geistlichen Schauspiele gewannen immer mehr volkstümlichen Charakter, von dem die Fastnachtsspiele völlig getragen sind. Ein Erzeugnis wahrer Volkswisheit war das Sprichwort. Alle Welt führte damals Spruchweisheit im Munde. Am auffallendsten spiegelt sich die spannungsreiche Volksseele wider in der Buntheit des Lebens, in der Vielgestaltigkeit der Tracht und in dem fortwährenden Wechsel der farbenfrohen Mode.

Man bezeichnete diese Periode als den Herbst des MA. Nicht mit vollem Recht. Wohl war das Spät-MA. eine Zeit der Auflösung der spezifisch ma Faktoren, noch mehr aber war es die Voraussetzung und Grundlage einer kommenden neuen Zeit. In diesen Prozess des Umbruchs wurde auch die VB hineingezogen, die gerade am Ausgang des MA. die Zeichen auffallender Kontraste aufweist: Herrschsucht, Grausamkeit, Roheit, vor allem in der Justiz, Sinnenlust und Leichtgläubigkeit; daneben die erhabensten sittlichen Tugenden, wie männliche Tatkraft, zarte Gottes- und Menschenliebe, vollkommene Entäusserung und Hingabe an die idealen Güter und Hoffnungen der Christenheit; und zwar in einem Masse, wie die Geschichte nichts Ähnliches kennt.

M i t t e i l u n g

Zur kulturkämpferischen Haltung der schweiz. Wochenzeitung
"Die Nation", Bern.

V e r t r a u l i c h !

Die Wochenzeitung "Die Nation" ist, wie wir durch mehrere Zuschriften erfahren, in den letzten Jahren wegen ihrer kulturkämpferischen Haltung ein Rätsel. Diese Zeitung kritisiert Katholisches sehr häufig und in einem unverhältnismässig grossen Ausmass und nennt sich dabei "unabhängige Zeitung für Demokratie und Volksgemeinschaft". Wohl veröffentlicht "Die Nation" auch Katholisches in positivem Sinn (z.B. eine Predigt des Kardinals Faulhaber von München in Nr.19 vom 7.Mai 1942), wohl lobt sie auch Katholisches (z.B. "Wahre Toleranz" in Nr.22 vom 4.Juni 1942), wohl sucht sie ihre Polemik mit einzelnen wirklichen oder vermeintlichen Entgleisungen katholischer Organe zu rechtfertigen, ("wenn von dieser -der katholischen, d.R.- Seite nicht immer wieder der Widerspruch direkt an den Haaren herbeigezogen würde, käme ein 'Kulturkampf' in dieser niederen Form überhaupt nicht in Frage", Nr.19, 7.Mai 42), aber das alles kann die Verwunderung katholischerseits nicht beseitigen.

I.

Von ihrer Gründung an (1933) bis Ende 1939 war "Die Nation"

das Organ der R i c h t l i n i e n b e w e g u n g. Was die Zeitung damals an Polemik gegen Katholisches brachte, war aus dem leicht zu durchschauenden Ziel der Richtlinienbewegung verständlich. Mit Hilfe der Demokraten und Jungbauern wollte diese Bewegung grössere Teile der Freisinnigen und Bauern für die Richtlinien-Volksfront gewinnen und damit, wie Dr. Jent einmal im "Landboten" (30.12.37) schrieb, "die eidgenössische Politik aus den Fesseln des starren, knöchernen Bürger- und Rechtsblocks befreien". Eine neue politische linke Mehrheit sollte geschaffen und die Katholisch-Konservativen aus der Regierung verdrängt und an ihrer Stelle die Sozialdemokraten eingeführt werden. Zu diesem Zwecke mussten die Katholiken als "unzuverlässige Regierungspartner" in den Augen der Freisinnigen und Bauern hingestellt werden. Letzteren wurde ein Schreckbild der polypenarmigen konservativen Politik an die Wand gemalt. Dem Konservatismus wurde vorgeworfen, dass er die Demokratie der römischen Kirche und die Freiheit der Intoleranz ausliefere (vgl. "Nation" 8. März 1935). Bei Polemiken allgemein schon kann es leicht geschehen, dass die sachliche Auseinandersetzung in Stimmungsmache und Hetze ausartet. Noch grösser ist die Gefahr dazu, wenn die Polemik nicht von Meinungsverschiedenheiten ausgeht, sondern vom politischen Machtstreben diktiert wird. Es hat heute keinen Sinn mehr, auf die damalige antikatholischen Auslassungen in der "Nation" zurückzukommen. Auf jeden Fall waren damals die Hintergründe der Polemik durchsichtig und diese damit kein Rätsel.

Die Richtlinienbewegung ist Ende 1939 gescheitert. Im Vorstand der Verlagsgenossenschaft "Die Nation" sind daraufhin Veränderungen eingetreten und zwar zu verschiedenen Malen. Nach der zuletzt im September 1941 gemachten Bekanntgabe sind ausgetreten: Dr. Hans Müller-Grosshöchstetten (Vertreter der Jungbauern), Dr. Andreas Gadiant (Vertreter der freien Demokraten), Dr. Hans Oprecht (sozialistischer Parteipräsident), Dr. Max Weber (Präsident des Bauarbeiterverbandes). - Präsident der Genossenschaft ist jetzt Redaktor A l l e m a n n vom Winterthurer "Landboten", Vizepräsident O. Meyer vom Zentralbeamtenverband in Bern. Weiter sind eingetreten: Dr. W. Lützelshwab in Basel, Martin Meister vom Schweiz. Gewerkschaftsbund in Bern und Ernst Bircher in Bern.

Mit der Auflösung der Richtlinienbewegung und den personellen Änderungen im Vorstand der "Nation" sind auch Änderungen in der Richtung der Zeitung eingetreten. Da ist bis auf die kulturpolitische Haltung alles so ziemlich durchsichtig. Politisch ist "Die Nation" bei der vorbetonten antifrontistischen Einstellung von früher geblieben. Ebenso bei der Ablehnung des als unschweizerisch und demokratiefeindlich beurteilten Kommunismus. Wirtschaftlich und sozial setzt sich die "Nation" meistens für die von den freien Gewerkschaften erhobenen Forderungen ein.

Die kulturpolitische Grundhaltung der "Nation" lässt sich in etwa mit der der linksfreisinnigen, demokratischen und jungliberalen Kreise vergleichen. Die kulturkämpferische Haltung lässt sich aber nicht einfach aus dieser Grundhaltung ableiten.

II.

Wir haben deshalb, um uns darüber klar zu werden, die einzelnen F a k t o r e n in Betracht zu ziehen, die auf die kulturkämpferische Haltung Einfluss haben könnten. Wir können das in den "Apologetischen Blättern", die ja privaten Charakter haben, in ungezwungener Weise tun. Die Redaktoren unter unseren Lesern bitten wir, auf den privaten Charakter dieser Mitteilung zu achten und sie, wie oben angezeigt ist,

vertraulich zu behandeln.

1. R e d a k t i o n u n d M i t a r b e i t e r: Die Redaktoren der letzten fünf Jahre waren Linksbürgerliche. Dr. O. Graf, der inzwischen in die Jungbauernbewegung eingetreten ist, war seinerzeit Mitglied der "Jungliberalen Gruppe". Dr. Graf hat im Jahre 1939 eine "offene Anfrage" betreffend die Jesuiten an den Bundesrat gerichtet, worauf die "Nation" noch am 15. Mai 1941 zurückkommt. Dr. S c h n ö l l e r, der heute als Chefredaktor zeichnet, aber, wie man uns sagt, hauptsächlich den "Pressedienst der Nation" (pdn) besorgt - derselbe soll seinerzeit als Konkurrenz zur "Mittelpresse" gegründet worden sein - ist von Hause aus katholisch, bezeichnet sich aber als "liberal". Vom pdn schreibt uns ein katholischer Journalist, derselbe sammle bewusst antikatholische Stimmen der Schweizerpresse und unterbreite dabei sehr oft die Quelle, wohl um dadurch die Behauptungen etwas glaubwürdiger zu machen. Als eigentlicher Redaktor der Wochenzeitung ist P e t e r S u r a v a zu betrachten. Surava hiess ursprünglich Peter Hirsch. Auch Surava ist von Haus aus Katholik. Aus der Feder Suravas stammt die oben bekanntgegebene Rechtfertigung der antikatholischen Polemik der "Nation".

M i t a r b e i t e r des Blattes sind u.a. Walter Ingold, Pressechef des Föderativverbandes und die rechte Hand von Nationalrat Bratschi; Jakobus Weidenmann, reformierter Pfarrer in St. Gallen; Nationalrat Dr. Max Weber, Kurt Vogelsang, Sekretär des Gotthardbundes, Redaktor Allemann vom Winterthurer "Landboten", Rechtsanwalt Dr. E. Zellweger in Zürich, Schriftsteller Dr. Alfred Fankhauser in Bern. Von diesen Mitarbeitern gelten einige als sehr tolerant gegen Andersgläubige. Ausfälle gegen Katholiken sind von keinem von ihnen bekannt, wenigstens soweit es "Die Nation" betrifft.

Sehr katholikenfeindlich sind dagegen meistens die mit K.B. gezeichneten häufigen Artikel in der "Nation". Aus einer Diskussion im "Freidenker" vom 1. Februar 1942 geht hervor, dass K.B. K a r l B a l l m e r heisst und u.a. der Verfasser der Broschüre "Das Christentum der Berner Universität" ist. Karl Ballmer, der in der "Nation" und in der sozialdemokratischen "Berner Tagwacht" seine antikatholischen Artikel veröffentlicht, reibt sich in anderen Zeitungen und Zeitschriften auch an den Protestanten. In der "Schweizerischen Theologischen Umschau" vom März 1942 nimmt Martin Werner gegen Ballmer Stellung und da erfahren wir über ihn, dass er Kunstmaler und Anthroposoph ist. Martin Werner bezeichnet Ballmer als "massiven Polemiker" und sagt: "Ob er auf der Leinwand mit ebenso grobem Pinsel in ebenso grellen Farben zu malen pflegte, wie er dies nun als literarischer Streiter für die Anthroposophie auf dem geduldigen Papier tut, ist mir nicht bekannt... In seinen Aufsätzen pflegt Ballmer vom sehr hohen Richterstuhl der 'Geisteswissenschaft' herab nach allen Seiten hin sehr scharfe Zensuren zu erteilen. Betroffen werden in erster Linie Theologen, dann aber auch Philosophen, Pädagogen und Naturwissenschaftler. Mit wem auch immer er es zu tun bekommen mag, er weiss immer alles und weiss es jedenfalls von vornherein besser".

2. D e r L e s e r k r e i s d e r "N a t i o n", den man als einflussgebenden Faktor der kulturpolitischen Haltung dieser Zeitung auch heranziehen muss, setzt sich, wie man uns mitteilt, hauptsächlich zusammen aus linksstehenden (auch linksbürgerlichen) Gebildeten. Es soll vor allem zahlreiche Lehrer unter den Abonnenten haben. Es ist denkbar, dass auch Zuschriften aus dem Leserkreis der kulturkämpferischen Schreibweise der "Nation" Auftrieb geben. Es sind aber auch schon Erwiderungen von

katholischer Seite (z.B. gegen die Veröffentlichung des "Jesuitengedichtes" von Gottfried Keller) erschienen.

3. Die Abnehmer des "Presse-
dienstes der Nation" (pdn) sind als für die Hal-
tung der "Nation" be-
sonders wichtig zu betrachten. Wie man uns mitteilt, besitzt der pdn ca.
60 Abnehmer. Davon sind:

- 1) 18 freisinnige Blätter, worunter "Der Bund" (Bern), "Thurgauer Zeitung (Frauenfeld)", "St.Galler Tagblatt", "Freier Rätier" (Chur), sowie die linksfreisinnigen Blätter "Oltener Tagblatt" und "Neue Aargauer Zeitung". Der Rest besteht aus Lokal- und Bezirksblättern.
- 2) 4 sozialdemokratische Blätter: "Volksrecht", "Berner Tagwacht", "Freier Aargauer" und "Seeländer Volksstimme" (Biel).
- 3) Die "Tat", Zürich.
- 4) "Landschäftler" (Liestal - freiwirtschaftlich), sowie "Der Demokrat" (Heiden) mit teilweiser gleicher Redaktion (Dr.H.K. Sonderegger).
- 5) 2 bäuerliche Organe: "Schaffhauser Bauer" und "Neue Berner Zeitung".
- 6) 5 demokratische Blätter: "Landbote" (Winterthur), "Neue Bündner Zeitung" (Chur), "Glarner Nachrichten" (Glarus) und 2 kleine.
- 7) 12 gewerkschaftliche und Angestelltenblätter, u.a. "Kaufm.Zentralblatt".
- 8) "Evangelisch-soziale Warte" (Zürich-Soebach).
- 9) 13 neutrale und bürgerliche Blätter ohne bestimmte Parteizugehörigkeit u.a. "Tages-Anzeiger (Zürich)", "Luzerner Neueste Nachrichten", "Express" (Biel) und kleinere.
- 10) Diverse Abonnenten: Verband Schweiz. Konsumvereine, Schweiz.Vereinigung für den Völkerbund, JUNIK (Jüdische Nachrichtenzentrale, Zürich).

Als kulturkämpferisch eingestellt gelten von diesen Abonnenten das "Oltener Tagblatt", die "Neue Aargauer Zeitung", auch etwa das "St.Galler Tagblatt", ferner die Berner "Tagwacht", der "Landschäftler" in Liestal und der "Demokrat" in Heiden. Vom Redaktor des "Demokrat", Dr. H.K. Sonderegger, stammte die Greuelmeldung über das Kloster Einsiedeln. Eine Erwiderung wurde vom pdn unter dem Titel "Berichtigung" angenommen). Auch die demokratischen Organe gelten teilweise als etwas kulturkämpferisch eingestellt.

4. Die verantwortlichen Hinter-
männer der "Nation":

Es wird immer
wieder gesagt,

dass "Die Nation" von den Gewerkschaften finanziert wird. Die ziemlich erheblichen Defizite sollen vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund beglichen werden. Paul Fell, der Redaktor der "Seeländer Volksstimme" (Biel) und Mitglied der Pressekommission der Sozialdemokratischen Partei, meint in seiner Broschüre "Schicksalsfrage der politischen Arbeiter-Presse" (1941) wohl die "Nation", wenn er im 5. Abschnitt unter dem Titel: "Der Mohr hat seine Arbeit getan.." schreibt: "Es kam sogar der Tag, da man es für angezeigt hielt, unter grossem finanziellem Aufwand eine eigene 'demokratische Wochenzeitung' zu gründen, die im Volke weniger 'anrühlich' war, als die rote Kampfpresse. Da lernten die sozialistischen Parteiredaktoren, die zum Teil seit Jahrzehnten auf undankbarem Posten stritten, in andächtigem Miterleben erkennen, wie man heutzutage Zeitungen gründet und am Leben erhält - mit Arbeiterbatzen".

Präsident des Gewerkschaftsbundes ist bekanntlich Nationalrat Bratschi, Sekretär Martin Meister. Einige führende Gewerkschaftsleute sind im Vorstand der "Nation".